

Neue Grabfunde der Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur von Stetten a. d. Donau, Krs. Tuttlingen.

Wenige Kilometer östlich von Tuttlingen liegt die kleine Ortschaft Stetten, die heute politisch zur Stadt Mühlheim a. d. Donau gehört. Der alte Ortskern liegt knapp 2 km vor dem Beginn des engen Donaudurchbruchtales auf einer kleinen Schotteranhöhe in der hier noch weitläufigen Donauniederung. Die Anhöhe besteht aus Weißjuraschottern, die von den Schmelzwässern der letzten Eiszeit aus dem Stettener Tale transportiert und vor dem Talausgang in der flachen Donauniederung abgelagert wurden. Grabungen, die in den landwirtschaftlich genutzten Flächen der Anhöhe durchgeführt werden mußten, da hier durch Luftaufnahmen erkannte frühgeschichtliche Siedlungsspuren durch den Pflug gefährdet schienen, erbrachten dann auch den Nachweis, daß die hochwassergeschützte leichte Höhe zu den verschiedensten vor- und frühgeschichtlichen Perioden ein gesuchter Siedlungsplatz gewesen ist.

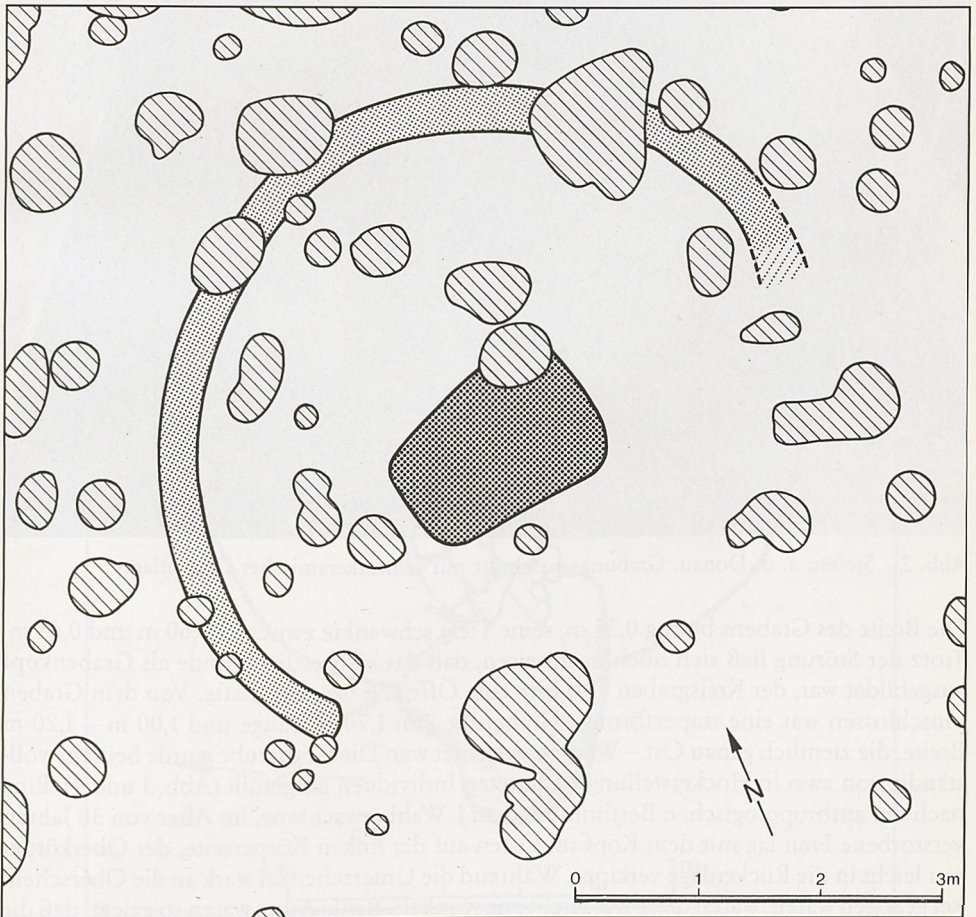


Abb. 1: Stetten a. d. Donau. Plan der schnurkeramischen Grabanlage. Schraffiert dargestellt sind jüngere Störungen.

Schon 1889 waren beim Bau der Bahnlinie Tuttlingen – Sigmaringen am Rande der leichten Erhebung zwei Gräber der Glockenbecherkultur ausgegraben worden (Gräber 1 und 2). Es bestand daher die Hoffnung, daß bei den großflächigen Grabungen im Bereich der frühgeschichtlichen Siedlung weitere Gräber der Jungsteinzeit entdeckt würden. Diese Hoffnung wurde bereits in der ersten Grabungskampagne 1987 erfüllt. Gut 200 m von der Fundstelle der Glockenbechergräber von 1889 entfernt fand sich eine Bestattung, die aufgrund der Beigaben der Schnurkeramik zuzuweisen ist (Grab 3). Da in Plangrabungen geborgene, gut dokumentierte Gräber dieser Kultur zu den größten Seltenheiten im Regierungsbezirk Freiburg gehören, sei der Befund hier ausführlicher dargestellt.

Im anstehenden Weißjuraschotter zeichnete sich in einem Gewirr von frühgeschichtlichen Pfostenlöchern (Abb. 1 schraffierte Befunde; Abb. 2), eine kreisförmige Grabenanlage und in deren Zentrum eine trapezförmige Grube ab. Der Kreisgraben besaß einen Durchmesser von 5 m. Er konnte in der Grabung nicht mehr vollständig erfaßt werden, da der südliche Bereich bereits durch die Trassenführung eines Kanalisationsgrabens gestört war.

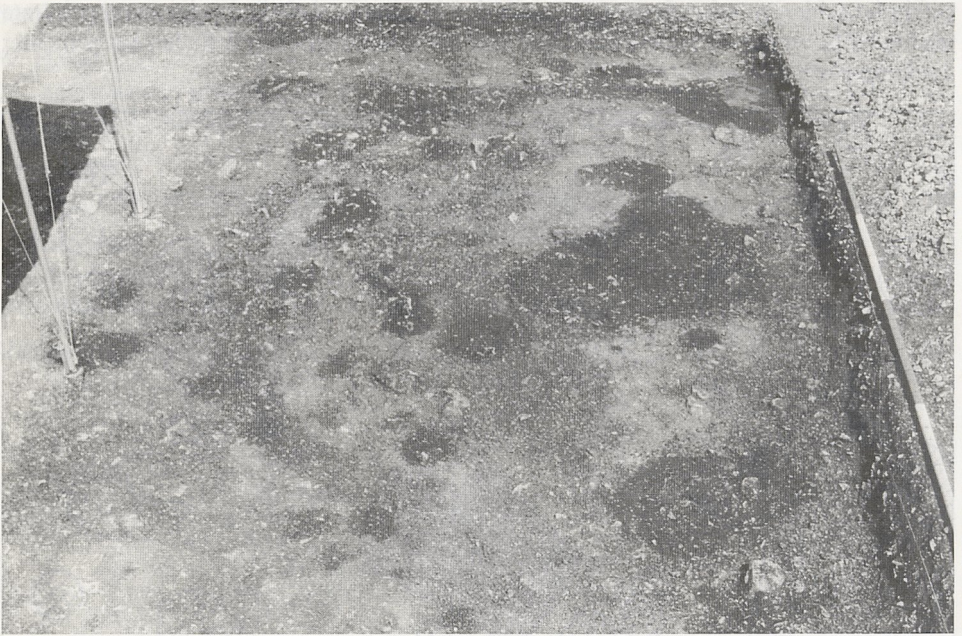


Abb. 2: Stetten a. d. Donau. Grabungsausschnitt mit schnurkeramischer Grabanlage.

Die Breite des Grabens betrug 0,35 m, seine Tiefe schwankte zwischen 0,60 m und 0,65 m. Trotz der Störung ließ sich noch nachweisen, daß das südwestliche Ende als Grabenkopf ausgebildet war, der Kreisgraben also hier eine Öffnung besessen hatte. Von dem Graben umschlossen war eine trapezförmige Grabgrube von 1,70 m Länge und 1,00 m – 1,20 m Breite, die ziemlich genau Ost – West ausgerichtet war. Die Grabgrube wurde beinahe vollständig von zwei in Hockerstellung bestatteten Individuen ausgefüllt (Abb. 3 und 4). Eine nach der anthropologischen Bestimmung von J. Wahl erwachsene, im Alter von 30 Jahren verstorbene Frau lag mit dem Kopf im Osten auf der linken Körperseite, der Oberkörper war leicht in die Rückenlage verkippt. Während die Unterschenkel stark an die Oberschenkel gezogen waren, waren diese nur leicht angewinkelt. Beide Arme waren so gelegt, daß die Hände dicht vor Bauch- und Brustbereich zu liegen kamen. Von diesen wird in einer Haltung, die uns geradezu liebevoll und schützend zugleich erscheint, das Skelett eines wohl

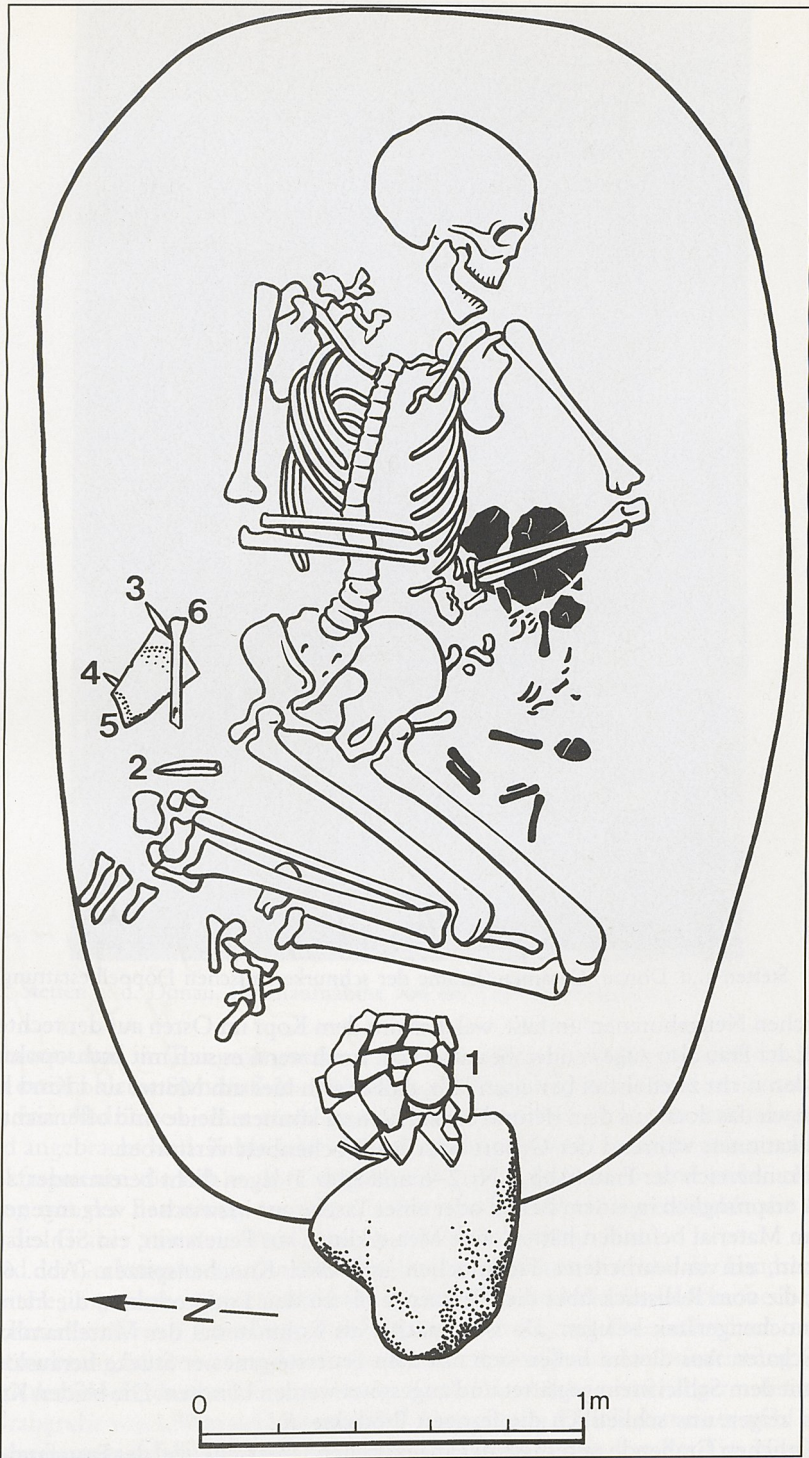


Abb. 3: Stetten a. d. Donau. Plan der schnurkeramischen Bestattung, das Skelett des Säuglings ist schwarz angegeben. Mit den Nummern 1–6 sind die Beigaben gekennzeichnet.



Abb. 4: Stetten a. d. Donau. Gesamtaufnahme der schnurkeramischen Doppelbestattung.

männlichen Neugeborenen umfaßt, welches mit dem Kopf im Osten auf der rechten Seite liegend, der Frau also zugewendet, bestattet war. Auch wenn es sich mit anthropologischen Methoden nicht zweifelsfrei beweisen läßt, daß es sich hier um Mutter und Kind handelt, glauben wir das doch aus dem Befund erschließen zu können. Beide sind offensichtlich bei Komplikationen während der Geburt oder im Wochenbett verstorben.

Im Rückenbereich der Frau (Abb. 3 Nr. 2–6 und Abb. 5) lagen dicht beieinander, so als ob sie sich ursprünglich in einem Beutel oder einer Tasche aus inzwischen vergangenem organischem Material befunden hätten, eine Messerklinge aus Feuerstein, ein Schleifstein aus Sandstein, ein unbearbeiteter Tierknochen und zwei Knochenspitzen (Abb. 6). Alles Dinge, die vom Rohstück über die Werkzeuge bis zu den Endprodukten die Herstellung von Knochengерäten belegen. Da ist zunächst als Rohmaterial der Mittelhandknochen eines Schafes. Aus diesem ließen sich mit dem Feuersteinmesser Stücke herauslösen, die dann mit dem Schleifstein geglättet und zugespitzt werden konnten. Die beiden Knochenspitzen zeigen uns schließlich die fertigen Produkte an.

Am westlichen Grabende unterhalb der angezogenen Unterschenkel der Frau fand sich ein typischer schnurkeramischer Becher (Abb. 7), der auf dem Grabboden mit der Mündung nach unten aufgestellt war. Der in seiner Oberfläche rot bis rotbraune Becher ist auffallend



Abb. 5: Stetten a. d. Donau. Detailaufnahme von der Lage der Beigaben 2–6.

hart gebrannt und im Ton grob gemagert. Vom bauchigen Gefäßkörper sind das Halsfeld und der extrem kleine Standfuß deutlich abgesetzt. Das Halsfeld ist mit neun horizontalen Reihen von Abdrücken einer stark gewirnten Schnur versehen, die etwa in gleichem Abstand angebracht sind. Zahlreiche kleine Feuersteinsplitter und nicht näher zuweisbare Keramikfragmente, die sich in der Grabrubenfüllung fanden, sind wohl nicht im Zusammenhang mit der Bestattung zu sehen, sondern stellen Siedlungsreste dar, die bei der Anlage des Grabes von der Oberfläche in die Grube gelangt sind.

Während der Grabungskampagne 1990 fanden sich dann nur 70 m von der Fundstelle von 1889 weitere jungsteinzeitliche Grabfunde, die wie jene wohl alle der Glockenbecherkultur zuzuweisen sind. Grab 4, eine Doppelbestattung zweier jugendlicher Individuen in NNW-SSO-Ausrichtung, war zwar beigabenlos, läßt sich aber aufgrund der Orientierung am ehesten auch der Glockenbecherkultur zuweisen. Grab 5 fand sich in einer abgerundet rechteckigen Grabgrube von 1,90 m auf 1,20 m in N-S-Ausrichtung. Das Skelett eines wohl erwachsenen Mannes war auf der linken Seite in gehockter Stellung mit dem Kopf im Norden niedergelegt (Abb. 8). Im Rücken des Toten stand oberhalb des Beckens mit der Mündung nach oben ein in breiten Zonen in Stempeltechnik flächendeckend verzierter Glockenbe-

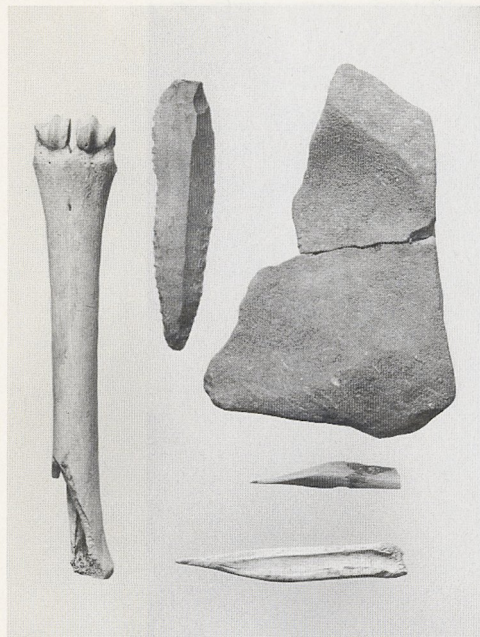


Abb. 6: Stetten a. d. Donau. Tierknochen, Feuersteinmesser, Schleifstein und Knochenspitzen aus Grab 3.

Abb. 7: Stetten a. d. Donau. Schnurkeramischer Becher aus Grab 3.



cher (s. Titelbild). An wenigen Stellen ist in den Stempeldrücken noch eine weiße Füllung, sogenannte Inkrustation, sichtbar. In einigen Partien ist auch noch gut die glänzend rote, ehemals sicher fast poliert wirkende alte Gefäßoberfläche erhalten. Dem Toten waren außerdem noch drei Feuersteinpfeilspitzen und – auf dem linken Unterarm liegend – eine Knochennadel mit runder verzierter Kopfplatte mitgegeben (Abb. 9).

Bestattung 6 schließlich war in einer ebenfalls abgerundet rechteckigen Grabgrube von 1,50 m auf 1,20 m in SO-NW-Ausrichtung angelegt. Die Tote, eine erwachsene Frau, war in gleicher Ausrichtung in gehockter Stellung mit dem Kopf im SO auf der rechten Seite liegend niedergelegt (Abb. 10). Wie bei Grab 5 stand hinter dem Becken der Toten ein fast identisch verzierter Becher (s. Titelbild). Im Brustbereich der Toten fanden sich 13 kegelförmige Knöpfe mit V-förmiger Durchbohrung und ein rechteckiger größerer Knopf mit gleicher Bohrung, der eine ähnliche Verzierung trägt wie die Knochennadel aus Grab 5 (Abb. 11).

Das Grab der Schnurkeramik und die glockenbecherzeitlichen Gräber von Stetten a. d. D. fügen sich, was Bestattungsart, Lage und Ausrichtung der Toten betrifft, gut in das von den jeweiligen Kulturen Bekannte ein: Die Ost-West-orientierte Beisetzung der Toten ist geradezu charakteristisch für schnurkeramische Bestattungen. Regelmäßig ist auch die nach Geschlechtern unterschiedliche Lage und Ausrichtung der Toten. Frauen wurden mit dem Kopf im Osten in linker Seitenlage, Männer hingegen mit dem Kopf im Westen in rechter Seitenlage bestattet. Ähnliches gilt für die Glockenbecherkultur, nur wurden jetzt Frauen auf der rechten Seite liegend mit dem Kopf im Süden und Männer mit dem Kopf im Norden auf der linken Seite liegend bestattet. Beiden Kulturen gemeinsam ist die Beisetzung der Toten in Hockerstellung. Welche Vorstellung allerdings hinter der unterschiedlichen Ausrichtung und nach Geschlechtern getrennten unterschiedlichen Lage der Toten stand, wird uns wohl verschlossen bleiben.



Abb. 8: Stetten a. d. Donau. Gesamtaufnahme von Grab 5.

Diese Neufunde belegen, daß die heute eher im Verkehrsschatten gelegene Ortschaft Stetten in den beiden letzten Dritteln des 3. Jahrtausends v. Chr. in ein weiträumiges Beziehungsnetz einbezogen war. Der Flußlauf der Donau, der eine günstige West-Ost-Verbindung vorzeichnet und die Lage Stettens wenig westlich vor dem engen, querende Verbindungen hindernden Donaudurchbruchstal, ideal für eine Nord-Süd-Verbindungsmöglichkeit, mögen hier bestimmend gewesen sein. So verwundert es auch nicht, daß der schnurkeramische Grabfund nicht nur durch seine geographische Lage, sondern auch mit seinen Beigaben eine vermittelnde Stellung zwischen der Schnurkeramik der Schweiz und der im Mittleren Neckarraum einnimmt. In ähnlicher Weise deuten die Beigaben aus den Glockenbechergräbern Ost-West-Verbindungen an. Die Verzierung der Becher findet in wenigen Stücken Vergleichbares in der Ober- und Hochrheingruppe der Glockenbecherkultur, auf der anderen Seite deutliche Parallelen in der ostwürttembergischen und bayerischen Donaogruppe dieser Kultur.



Abb. 9: Stetten a. d. Donau. Pfeilspitzen und Knochennadel aus Grab 5. M.: ca. 2:1.

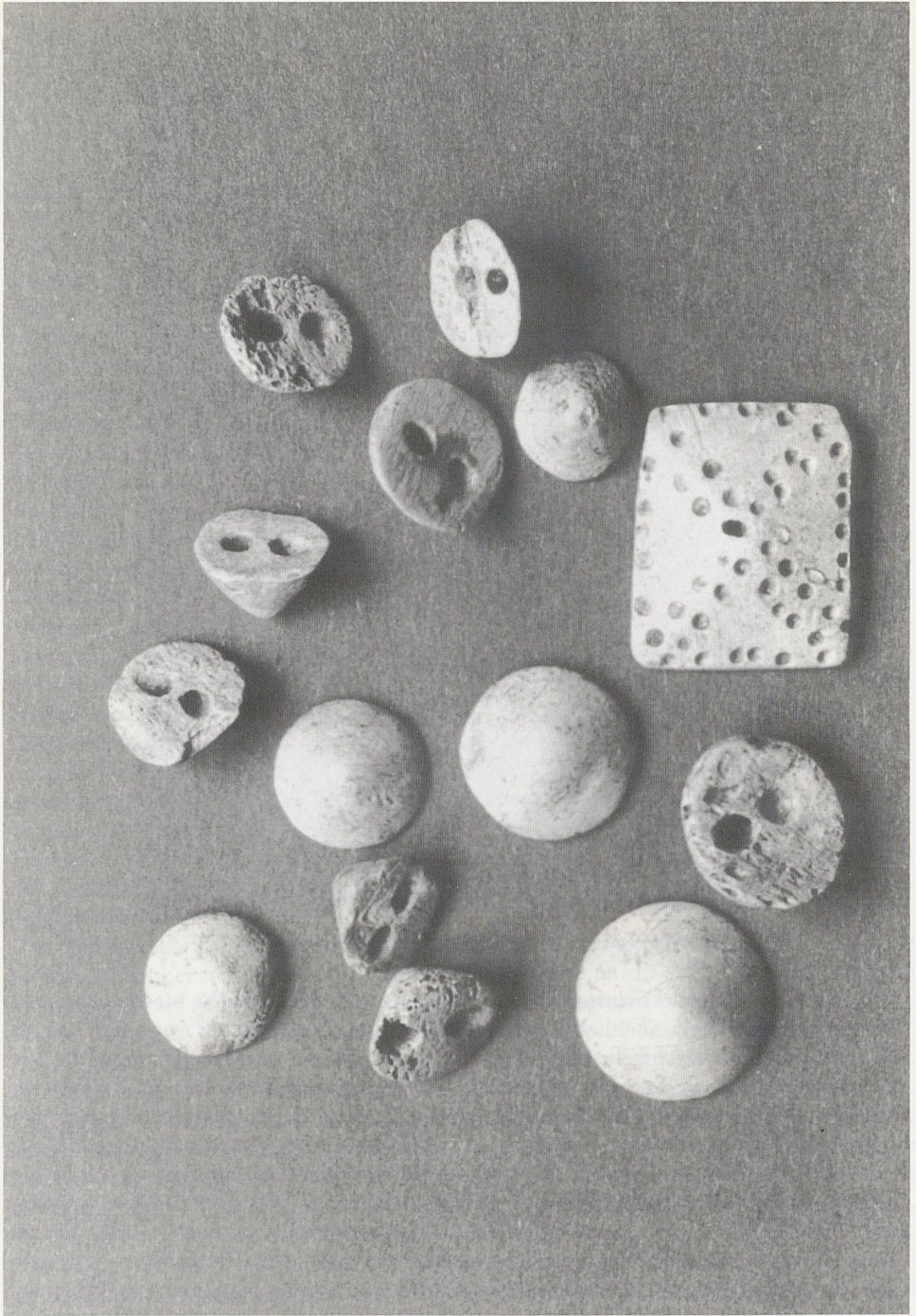


Abb. 11: Stetten a. d. Donau. Knochenknöpfe aus Grab 6. M.: ca. 2:l.



Abb. 10: Stetten a. d. Donau. Gesamtaufnahme von Grab 6.

Die neuen Grabfunde der Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur machen aber auch deutlich, warum Grabfunde dieser Kulturen – Siedlungen sind bisher nur selten nachgewiesen – bisher nur vereinzelt gefunden worden sind. Als unscheinbare Einzelgräber oder als kleine Friedhöfe mit in lockerer Streuung angelegten Gräbern haben diese kaum eine Chance, bei sogenannten zweckfremden – also nicht durch Ausgrabungen verursachten – Erdeingriffen als Zufallsfunde entdeckt zu werden. In den letzten Jahren hat jedoch der immense Flächenverbrauch im Zuge von Flurbereinigungen, insbesondere jedoch bei der Neuausweisung von Industriegebieten und Wohnflächen die Denkmalpflege zu immer großflächigeren Grabungen genötigt. In den oft mehrere Hektar großen Grabungsflächen sind daher vermehrt, wie neben Stetten verschiedene Beispiele aus dem Lande zeigen, sozusagen als „Nebenprodukt“ auch Gräber dieser Kulturen entdeckt worden. Es ist daher auch weiterhin damit zu rechnen, daß auch in den nächsten Jahren das noch recht lockere Verbreitungsbild dieser Kulturen in Baden-Württemberg sich noch deutlich verdichten wird. Nachtrag: An Knochen des Skelettes 1 aus Grab 3 wurde in Heidelberg eine Radiokarbon-Altersbestimmung durchgeführt. Das Ergebnis der Probe Hd-14232-13797 lautet 4155 ± 40 BP = kalibriert 2880–2625 v. Chr.